67. Jahrgang Nr. 51

Berliner

Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Dienstag, 4. Februar 1919

Bremen besetzt.

„Ohne erhebliche Schwierigkeiten!"

Wie die V. V. N. soeben erfahren, ist der Einmarsch der Truppen heute früh ohne erhebliche Schwierigkeiten in Bremen kurz nach 9 Uhr erfolgt. Es scheint daher, daß sich die Voraussicht der zuständigen Stellen erfüllt hat, daß die Ablieferung der Waffen durch die organisierte militärische Macht der deutschen Republik ohne große Hindernisse durchgeführt werden kann, wenn die Putschisten einen energischen Willen sehen.

*

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Bremer Arbeitern sind gescheitert. Die Volksbeauftragten bestehen auf einer Bremer Regierung, die auf Grund der Wahlen zur Nationalversammlung zustandekommen soll, also auf einer wahrhaft demokratischen Regierung, einem Volksrat, wie ihn alle deutschen Bundesstaaten erhalten. Die Bremer Arbeiter wollen nur eine Regierung zugestehen, die auf Grund der Wahlen zum A.- und S.-Rat zustandekommen soll; sie wollen also eine undemokratische Klassendiktatur verewigen. Eine demokratische Regierung konnte sich hierauf nicht einlassen.

Auch die Entwaffnung durch die Hamburger und Bremerhavener Truppen begegnete bei der Reichsregierung erhebliche Bedenken. Sie scheint diese Truppen nicht für energisch genug zu halten, daß sie die Entwaffnung gründlich und dauernd durchführen. Und doch steht und fällt mit der Sicherheit in unseren Seestädten die geordnete Lebensmittelversorgung Deutschland. Gerade darum aber hat sich Spartacus Bremen und Hamburg und andere Seestätte als bevorzugtes Tätigkeitsgebiet ausgesucht, nachdem er in Berlin kapitulieren mußte. Indem er hoffte, die bald einsetzende überseeische Lebensmittelzufuhr stören zu können, gedenkt er, auf solche Weise dem deutschen Volke seine Diktatur aufzwingen und das erpressen zu können, was man ihm freiwillig nicht gewährt. Darum war äußerste Energie notwendig. Glücklicherweise ist es in Bremen ohne erhebliche Schwierigkeiten abgelaufen; es ist zu hoffen, daß es auch in Hamburg ähnlich ablaufen wird. Die Sicherheit der Lebensmitteleinfuhr muß unter allen Umständen gewährleistet werden, wenn wir nicht verhungern wollen.

Interessant ist die Mitteilung der P. V. U., daß die Bremer Mehrheitssozialisten, die um des lieben Friedens willen einen Vermittlungsvorschlag zwischen den Extremen und der Division Gerstenberg machten, infolge der kompromittierenden Unzuverlässigkeit und Halsstarrigkeit der Linksradikalen am Montag beim Stabe der Division Gerstenberg erklärten, daß sie den Einmarsch für unbedingt notwendig halten.

Hamburg, 4. Februar.

Anscheinend ist beabsichtigt heute in Hamburg die Bewaffnung der Arbeiterschaft in Angriff zu nehmen, die in 14 Werbebureaus durchgeführt werden soll. Die Haltung der Truppen wird als nicht einheitlich bezeichnet: Ein großer Teil soll sich **geweigert** haben, nach Bremen zu marschieren, einige haben aber anscheinend der Aufforderung Folge geleistet.

Ein Putschversuch gegen Weimar.

Gotha, 4. Februar.

Ein Aufgebot des hiesigen unter dem Einfluß der Unabhängigen Sozialdemokraten stehenden Militärs in Höhe von annähernd einer Kompagnie begab sich heute abend nach Weimar. Selbstverständlich fehlten auch die üblichen „Matrosen" nicht unter der Infanterie, auch verschiedene mit Karabinern ausgerüstete Zivilisten sah man unter den Soldaten. Die letzteren führten auch eine Anzahl von Maschinengewehren mit sich. Wie aus Gesprächen zu entnehmen war, sind auch Truppen aus Eisenach und Erfurt nach Weimar unterwegs, wohin von Erfurt aus auch Artillerie ausrücken soll. Die hiesigen Truppen waren sehr gut ausgerüstet und nahmen allem Anschein nach auch weit mehr Schußwaffen mit, als zu ihrer eigenen Ausrüstung nötig waren.

Unveränderte Lage in Braunschweig.

Dr. Jasper wieder freigelassen.

Braunschweig, 4. Februar. Der Telegraphen-Union wird berichtet: Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Mitglied der Deutschen Nationalversammlung, Rechtsanwalt Dr. Jasper, der unter dem Verdacht verhaftet worden war, mit starken Kräften zusammengearbeitet zu haben, deren Zweck der Sturz der braunschweiger Regierung mit Hilfe militärischer Macht ist, ist wieder freigelassen worden. Die Lage in Braunschweig hat noch keine Veränderung erfahren.

Generalstreik des Bürgertums in Düsseldorf.

Düsseldorf, 4. Februar.

Die Zustände, die sich in Düsseldorf unter der Herrschaft der Spartacus-Leute herausbildeten, haben nunmehr dazu geführt, daß die Düsseldorfer Bürgerschaft den Weg der Selbsthilfe beschritten hat. An die jetzigen Düsseldorfer Machthaber ist ein heute nachmittag 3 Uhr ablaufendes Ultimatum gerichtet worden seitens des Vollzugsrates der Beamten- und Arbeiterausschüsse und der öffentlichen Behörden Düsseldorfs, der Aerzte, Apotheker, Bankbeamten, der kaufmännischen Vereine, der vereinigten Düsseldorfer Innungen, der Rechtsanwälte, der Presse und anderer bürgerlicher Gruppen, in welchem die Forderung nach absoluter Presse- und Versammlungsfreiheit gestellt wird. Ferner wird die Gewähr der freien und ungehinderten Wahl zur Stadtverordnetenversammlung und die Anerkennung des Ergebnisses dieser Wahl verlangt.

Der Friede und die Internationale.

Der erste Tag der Berner Konferenz.

Branting führte in seiner Rede u. a. folgendes aus: „Der Krieg, der die Welt verheert hat, war nur möglich innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die immer bestrebt war, die Internationale abzuschaffen. Die Versuche, welche bis zum letzten Moment gemacht wurden, die Internationale zum gemeinsamen Widerstand gegen den Krieg zu vereinigen, sind vollständig gescheitert. Es muß jetzt an uns die Reihe sein **mit Bestimmtheit gegen den Annexionismus, von welcher Seite er auch kommen mag, aufzutreten im Namen der gesamten sozialistischen Demokratien in Europa** und einstimmig Friedensbedingungen zu fordern.

für die neuen Republiken,

welche aus den Ruinen der alten Kaiserreiche entstanden sind. Schon die Londoner Konferenz der Ententesozialisten im Februar 1915 hat betont, daß der Krieg nur gegen die deutsche Regierung und nicht gegen das deutsche Volk geführt werde. Es wäre unfair, wenn jetzt die Arbeiterklasse wegen der von ihr begangenen Verbrechen ganz verbluten müßte, und es wäre mit der Zivilisation unvereinbar, wenn die Arbeiterklasse sogar zu schwerer Arbeit verurteilt würde.

Wilson hat es unternommen, mit seinen 14 Punkten inmitten der Staatsmänner und Politiker der kapitalistischen Welt gewissermaßen eine Revolution herbeizuführen, und hat statt des Rechts des Einzelnen einfach das Recht aller proklamiert. Wie Paris jetzt zum **Sammelpunkt der herrschenden Klassen** geworden ist, so kann auch **Bern als Sammelpunkt der Arbeiterklassen** Geltung bekommen. **Bern muß die**

Kontrollstation der Arbeiterklasse

werden, um einer möglichen Verfälschung des Wilsonschen Programms entgegenzuarbeiten. Hier in Bern werden wir auch unser Programm für den Völkerbund aufstellen.

Was die territorialen Fragen, die die Welt beunruhigen, anbetrifft, so ist auch hier im Rahmen der Richtlinien, die die Arbeiter aufgestellt haben, **ein Ausgleich ohne Bitterkeit** möglich. Wilson hat auf Grund seiner vierzehn Punkte dagegen protestiert daß Völker und Provinzen von Oberherrschaft zu Oberherrschaft verschachert werden können. Die sozialistischen Arbeiter erheben energischen Protest gegen derartige Versuche. **Ich warne die Sieger davor, den Sieg zu mißbrauchen und dadurch neue Konflikte hervorzurufen.** Ich warne die jungen Nationen davor, in ihrem ersten Rausch weiter zu gehen als billig ist.

Branting betonte, daß in dem Friedensvertrag auch die

allgemeine Arbeitergesetzgebung

einbegriffen sein müsse und fuhr fort: Unter Mißbrauch des Wortes von der Diktatur des Proletariats wird die **Herrschaft für einen Minderheitsterror** verlangt, der das Gegenteil des Sozialismus erstrebt. Wir, die wir hier versammelt sind, lehnen energisch jede Entartung ab, die nur der Arbeiterklasse schaden und den Sozialismus kompromittieren könnte.

In der Abendsitzung ergriff zunächst der französische Abgeordnete Mitral das Wort. Die Hauptsache sei, daß die heutige Konferenz sich mit dem Inhalt des zukünftigen Friedens befasse und gleichzeitig auch ein Wort des Grußes für die aus dem revolutionären Zustand in Deutschland, Oesterreich und Rußland hervorgegangenen Staaten sende.

Für die deutschen Mehrheitssozialisten erwiderte sodann der Abgeordnete Wels auf die Angriffe Thomas' gegen die Politik der deutschen Mehrheitssozialisten. Er rechtfertigte die Politik der deutschen Mehrheitssozialisten während des Krieges und führte den Sozialisten der Entente vor Augen,

wie oft gerade sie versagt hätten,

wo es sich um die Sache des Friedens und der Menschlichkeit gehandelt habe. Wels erklärte es für unklug, wenn Thomas die Brandmarkung und den Ausschluß der deutschen Mehrheitssozialisten fordere. Wenn der Aufbau der Internationale kommne, so komme er nur unter Mitwirkung der deutschen Sozialisten, hinter denen die Mehrheit des deutschen Volkes stehe. Thomas habe darauf hingewiesen, daß **in Paris imperialistische Strömungen** am Werke seien, es sei deshalb Pflicht der Sozialdemokratie, vorwärts und nicht rückwärts zu schauen. Die deutschen Sozialisten hätten verwirklicht, was die internationalen Kongresse vor dem Kriege gefordert hätten, sie hätten den sozialistischen Staat aufgebaut und kämen nicht mehr als Vertreter des absoluten Deutschlands, sondern als Vertreter der **sozialistischen Republik,** die mit dem Achtstundentag und mit dem freiesten Wahlrecht der Welt die Hauptforderungen der Sozialdemokratie verwirklicht habe. Als alles versagt habe, und der Krieg ausbrach, habe die deutsche Sozialdemokratie sich zu ihrem Volke gestellt. Die deutschen Sozialisten wollten dort, wo Unrecht geschehen sei, das Unrecht gern anerkennen;

der Einbruch in Belgien

sei ein Vertragsbruch gewesen und müsse seine Sühne finden. Das erkläre er feierlichst vor der gesamten Internationale. Dann brachte Wels seine **Anklagen gegen die Entente** vor, ihren Hungerkrieg gegen deutsche Frauen, Greise und Kinder, der 700 000 Tote gekostet habe, und deren Kriegführung den deutschen Mehrheitssozialisten zum großen Teil die Trümpfe aus der Hand geschlagen habe, die sie gegen den U-Bootkrieg besaßen.

Thomas habe darauf hingewiesen, daß die deutschen Mehrheitssozialisten mitschuldig am Frieden von Brest-Litowsk seien. **Er müsse Thomas fragen, wo denn die französischen Sozialisten gewesen seien, als die Friedensverhandlungen um acht Tage verschoben wurden, damit die ganze Welt am Frieden teilnehme.** Damals, als die französischen Sozialisten nicht gekommen waren, damals halfen sie, den Frieden von Brest-Litowsk bilden, den hernach die deutschen Sozialisten bekämpften. **Wenn Thomas frage, wo die deutschen Sozialisten bei Brest-Litowsk gewesen seien, so müsse er fragen, wo die französischen Sozialisten bei der Festsetzung der Waffenstillstandsbedingungen geblieben seien, die härter als der härteste Friedensvertrag seien, der jemals einem Volke aufgezwungen wurde.** Das deutsche Volk wolle einen Rechtsfrieden schließen, und erwarte **die Durchführung dieses Rechtsfriedens von der Macht des Proletariats.** Es werde aber in seinem Glauben an die Macht des Sozialismus getäuscht werden, wenn der Rechtsfrieden sich in einen Machtfrieden verwandeln sollte, der **Keim zu neuen Kriegen** legen würde. Die deutschen Mehrheitssozialisten lehnten die Verantwortung dafür ab. Sie sehnten sich nach der Zusammenarbeit mit ihren Freunden in den Ententeländern. Die Ententegenossen möchten der deutschen Sozialdemokratie helfen, daß sie in ihrem Lande weiter wirken könnte für den Sozialismus, im Geiste der Menschlichkeit und Brüderlichkeit.

Bern, 3. Februar. (Schweizerische Depeschen-Agentur.)

Die Gewerkschaftsvertreter auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Bern haben sich dahin verständigt, daß Anträge zum Friedenskongreß gemäß dem Programm von Leeds und Bern den einzelnen Gewerkschaften zu überlassen sind. Die Frage der Fusion der Organisationen des internationalen Gewerkschaftsbundes soll auf einer Konferenz in Bern geregelt werden. Die erste gemeinsame Sitzung soll Mittwoch, 5. Februar, im großen Saale des Berner Volkshauses stattfinden.

Ein Appell an die Konferenz.

Dem Bruder Karl Liebknechts, Theodor Liebknecht, wurde, wie die „Republik" meldet, der Reisepaß nach der Schweiz von der Regierung verweigert. Daraufhin hat er das folgende Telegramm nach Bern gesandt:

„Internationale Sozialistenkonferenz, Bern.

Erbitte Hilfe der Internationale gegen Versuch der mitschuldigen Ebert-Regierung, durch Kriegsgericht Aufklärung zu verhindern, und protestiere beim Andenken meines Vaters und ermordeten Bruders gegen Zulassung ihrer Handlanger zur Konferenz. Kommen unmöglich, da Paß trotz Mandats von Regierung zurückgehalten. Th. Liebknecht."

Wir halten es nicht für sehr geschickt, daß in dieser Weise aus dem Tode Liebknechts ein internationaler Skandalfall gemacht wird. Wir meinen vielmehr, daß der Regierung Ebert-Scheidemann selbst am allermeisten an einer völligen Aufklärung des Sachrerhalts liegt.

Aufruhr im Ruhrgebiet.

Verhängung des Belagerungszustandes.

Essen (Ruhr), 4. Februar. (Privat.)

Die Verhältnisse im Ruhrrevier spitzen sich immer mehr zu. Die Streikbewegung nimmt kein Ende und gewinnt immer mehr eine radikalere Richtung. Seit einigen Tagen wird auf sämtlichen Schächten der Zeche „Zollverein" gestreikt, weil die Verwaltung die Bezahlung aller Streikschichten seit Beginn der Revolution verweigert. Auf den Zechen Rheinelbe und Alma ist, nachdem es zu erheblichen Ausschreitungen gekommen war, heute die Arbeit wieder aufgenommen worden. Auf den Zechen Concordia (Oberhausen) kam es zu Plünderungen der Magazine und Läden, so daß der Arbeiter- und Soldatenrat den Belagerungszustand verhängte. Aehnliche Verhältnisse spielten sich übrigens auch auf einer ganzen Reihe anderer Zechen ab, so auch auf den verschiedenen Hartener Zechen und auf der Zeche Mont Cenis.

Der neue sächsische Gesandte in Berlin. Wie der „Dresdener Anzeiger" zuverlässig erfährt, ist der frühere Minister des Innern, Koch, zum sächsischen Gesandten in Berlin ernannt worden.

Der Urheber der Armeniergreuel entflohen. Nach einer telegraphischen Meldung aus Athen ist der Exgouverneur von Diarbekir, Reschid Bei, der angeblich der Urheber der Metzeleien unter den Armeniern sein soll, aus dem Gefängnis entflohen.

Berliner Volks-Zeitung

Nr. 23 Dienstag — Tägliches Unterhaltungs-Blatt — 4. Februar 1919

Mütter.

Ein Berliner Roman

[7. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Selma Fischer-Gwojdzinska.

[Copyright by Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.]

Schweigend gingen sie nebeneinander. Auch in der Straßenbahn kam es zu keiner Unterhaltung. Friedas Kopf schmerzte, unablässig dachte sie über Elses leichtsinnige Worte nach. Aber sie grollte der Freundin nicht, ein tiefes Mitleid erfaßte sie — — konnte Else anders sein bei diesen Eltern? Doch des fremden Mannes, der Else um ihre Reinheit gebracht hatte, gedachte sie mit Zorn. Ob sein Freund auch so war. Ob seine lustigen, ehrlichen Augen nur so lustig und ehrlich blickten, um ihre Ahnungslosigkeit zu erhalten? Sie schüttelte still den Kopf. Das wollte sie nicht denken, er mußte doch gemerkt haben, daß sie nicht so eine war, die sich um ein bißchen Vernügen an einen Mann wegwarf.

Else gab ihr jetzt die Hand zum Abschied.

„Tschö, Frieda. Ich geh' noch was besorgen, ich muß schon hier aussteigen."

„Tschö, Else."

Else zögerte noch, ihre Augen wurden dunkel und bittend.

„Und die Freundschaft, Frieda? Kündigste mir die jetzt auf?"

„Ach, Else, wie sollte ich? Mir tut's bloß so leid."

„Dann komm' doch mit am Sonnabend, tu mir doch die Liebe. Du wirst sehn, wie harmlos das is. Geh doch mit, Friedchen. Bloß diesmal noch."

Sie lachte schon wieder vergnügt.

„Der Brenken kommt ja bloß um dich. Was der viel von dir redet. Nee, die Männer, das is ne dolle Sorte. Nich wahr, du kommst mit?"

„Ja, ja, ich komme. Ich verspreche es dir, wenn ich irgend kann."

Sie trennten sich und Frieda ging mit dem Wunsche nach Hause, daß etwas geschehen möge, sie am Sonnabend dem Rendezvous fern zu halten. Doch als der Tag näher kam, fürchtete sie wieder, daß ihr Wiedersehen mit Brenken gestört werden könne. Aber Frau Brescke wußte guten Rat.

„Vater hat Stiftungsfest am Sonnabend, Frieda, det dauert immer lange, vor dreie, viere is er nich zu Hause. Du kannst ruhig jehn, Fritzen wer ick den Mund schon stoppen."

Und am Sonnabend machte sich Frieda so schön als möglich. Eine weiße Wollbluse zog sie an und band einen hellblauen Schlips darüber, wie ein Röschen wuchs ihr kleiner Kopf aus dem blütenweißen Wäschekragen.

Es war wirklich ganz harmlos bei dem Larbe. Sie saßen um den runden Sofatisch, tranken Bier und aßen belegte Brötchen. Später nahm Larbe eine Geige zur Hand und spielte, während die beiden Mädchen und Brenken heiter mitsangen. Frieda hatte fröhliche Augen, es war doch nett hier und ging so anständig zu. Um zehn Uhr besuchten sie noch alle ein Café, dort spielte eine ungarische Kapelle, die ein springender, sich wie ein Hanswurst benehmender Mann mit langen, flatternden Haaren dirigierte. Zuweilen trat auch ein Mädchen auf, mit sehr entblößten Brüsten und allzu kurzem Röckchen stand sie auf dem Podium und sang zweideutige Lieder, wobei sie kokett mit den schwarz umralmten Augen lockte.

Sie blieben dort nicht lange, Frieda drängte nach Hause. Hier fand sie es nicht nett, da war es besser, man ging auseinander und schlief sich tüchtig aus.

Sie ging mit Brenken voran. Der Arm, den er durch den seinen zog, widerstand nicht, aber er lag zitternd auf dem dunklen Ulsterstoff seines Mantels. Brenken beobachtete sie zärtlich, das Mädel reizte ihn immer mehr, ihre Zurückhaltung mußte er brechen. Fest drückte er ihre kleine Hand.

„Morgen sehe ich dich auch nicht? Sei um sechs bei Larbe, von da aus kann man was unternehmen."

Sie hielt sich etwas von ihm zurück, ihrem roten Gesichtchen sah man den Kampf ihrer Schüchternheit mit dem Wohlgefallen an Brenken deutlich an.

„Ich will sehen daß ich kann. Morgen hat meine Tante Bettchen Geburtstag, ich gehe nur mit Mutter hin, vielleicht kann ich mich freimachen. Holen Sie mich doch ab mit Else und Herrn Larbe.

Er war gleich dabei.

„Wo?" fragte er, ein Notizbuch hervornehmend. „Also Chausseestraße. Gut, wir sind pünktlich da, doch die Kleine muß Wort halten."

Die Herren begleiteten die Mädchen zur Straßenbahn, fröhlich trennten sie sich. Brenken schwenkte sein Taschentuch, als die Bahn davonfuhr.

„Um ½6 Uhr bei Tante Bettchen", rief er laut, und die Mädel lachten und winkten.

Tante Bettchen war Breseckes einzige Schwester. Eigentlich hieß sie Bertha, Frau Brescke nannte sie in gemütlichen Stunden Berthchen. Als Frieda noch ein kleines Dingchen war, deren Zunge mit dem „r" auf Kriegsfuß stand, hatte sie die Tante „Bettchen" angerufen, seitdem hieß sie bei allen Verwandten nur noch Bettchen.

Brescke hielt nicht viel von dieser Schwester er sah es ungern, wenn Frieda ihr Besuche machte. Sie wohnte in der Chausseestraße, der Gardefüsilierkaserne gegenüber, dort vermietete sie ihre zwei Vorderzimmer an „Einjährige", die Hinterzimmer gab sie an „Schlafburschen" ab. Sie selbst hauste in der Küche und der angrenzenden „Kabuse", einem schmalen, engen Raum mit einem kleinen Fensterchen nach den Hintertreppen.

Tante Bettchen verdiente ganz gutes Geld mit dem Vermieten, aber sie war trotzdem in ständiger Verlegenheit. Entweder hatte sie ihr Geld verliehen oder hieß irgend einen liederlichen Schlafburschen monatelang umsonst bei sich wohnen und teilte gutmütig auch noch ihre Mahlzeiten mit ihm. Gewöhnlich gingen sie dann zum Schluß als bitterböse Feinde auseinander, und Tante Bettchen schwur hoch und heilig, keinem mehr zu helfen, aber sie vergaß diesen Schwur bald und lebte so in ständigem Aerger. Dabei war sie eine lustige, komische Frau, die trotz ihrer Jahre noch gern ein Vergnügen hatte und auch der Liebe nicht ganz abhold war. In jungen Jahren zur Witwe geworden, lebte sie seitdem immer mit einem Freund, der sie natürlich meist ausbeutete und sich ihre Schwächen zunutze machte.

Und diese Schwächen haßte Brescke an der Schwester. Seine ehrliche, einfache Natur ertrug ihre Flatterhaftigkeit nicht. Ihm war es unverständlich, daß sie mit ihrem grauen Haar noch Maskenkleider anlegen und zum Tanz gehen konnte. Wenn er sie in früheren Jahren besucht hatte, so hatte er sie nie allein gefunden, an ihrem Tisch hatte immer ein guter Freund oder eine Freundin gesessen, die ihr recht zum Munde sprachen, um den ihren füllen zu können. Er hatte ihr oft Vorhaltungen gemacht.

„Siehste denn nich, Bertha, det die Kerle dir uffziehn und die Weiber dir ausnutzen? Ham se dir schon mal was anjetan? Nee, immer du sollst bloß jeben. Ob du noch mal vernünftig wirst!"

Das hatte sie nicht gern gehört. Hinter seinem Rücken sprach sie über ihn bei ihren Bekannten. Und das lächerliche Weibchen konnte sich wie ein junges Mädel trotzig aufstellen, den ehemals hübschen Kopf mit den grauen, strähnigen Pomphaaren zurückwerfen und die dicken roten Hände mit theatralischer Gebärde erheben.

(Fortsetzung folgt.)

Schwedischer Humor. „Vielleicht sind Sie so gut, mir zu zeigen, auf welche Art die Diebe in Ihr Geschäft eingebrochen sind," sagte der Detektiv, der zur Untersuchung der Angelegenheit gekommen war.

„Einen Augenblick, bitte" sagte der Kaufmann, „ich stehe Ihnen sofort zu Diensten. Ich bin nur eben dabei, etwas sehr Wichtiges zu schreiben. Bitte, nehmen Sie Platz. Ich bin sofort fertig."

Dann schrieb der Kaufmann: „Der Dieb, der vergangene Nacht in Kaufmann Olssons Geschäft einbrach wo er einen Rock, einen Hut und einen Pelz stahl, ist ein großer Schurke, aber nichtsdestoweniger muß er einen guten Geschmack besitzen, da er wußte, wohin er sich wenden muß, um am besten und modernsten equipiert zu werden."

„Karl," sagte der Kaufmann zum Lehrling, „sorge, daß das hier in mehreren Exemplaren abgeschrieben wird dann geh' mit der Anzeige zu den Zeitungen, sieh zu, daß sie in fetter Schrift gedruckt wird und an einer in die Augen fallenden Stelle steht! — Ja, Herr Hansson," fuhr er dann fort, indem er sich zu dem Detektiv wandte, „nun stehe ich zu Ihrer Verfügung!"

Der Kongreß der Zentralräte.

Unter wenig günstigen Vorzeichen traten heute Vormittag die Delegierten der Zentralräte aller deutschen Armeekorps im Herrenhause zusammen, um an der vom Kriegsminister einberufenen Versammlung der Kommandogewalt Stellung zu nehmen. 27 Armeekorps waren durch je zwei Delegierte vertreten. Die Sitzung gestaltete sich von Anfang an etwas stürmisch. Sämtlich erhoben Anfangs Delegierte Protest dagegen, daß die heutige Sitzung im Geheimen geführt werden solle, daß man die Presse nicht zulassen wolle, während in der Einladung die an die Korps gerichtet telegraphisch ergangen ist, die Delegierten zu einer öffentlichen Konferenz eingeladen wurden. So entstand gleich von Anfang an eine starke Spannung zwischen dem Zentralrat, den Cohen (Rsch) vertrat, und den Korpsdelegierten.

In seiner Eröffnungsrede wies **Cohen (Rsch)** darauf hin, daß die heutige Sitzung nach Wunsch des Zentralrates lediglich als eine nichtöffentliche Besprechung anzusehen sei, eine Ansicht, gegen die von den meisten Anwesenden sofort Einspruch erhoben wurde. Gegen Cohen (Rsch) führte ferner aus, daß die Zusammenkunft lediglich einen nicht offiziellen Charakter haben könne, da doch an einem einmal erlassenen Gesetz nicht mehr zu rütteln sei. Seine Ausführungen riefen lebhaftesten Widerspruch hervor, und die Delegierten erklärten, daß sie, falls der Zentralrat auf Ausschluß der Oeffentlichkeit beharre, sie

sich sofort als Kongreß konstituieren

und die Verhandlung zu Ende führen müßten. Nach außerordentlich lebhaften Debatten konnte schließlich der Entschluß der Delegierten, und die Sitzung wurde nunmehr als öffentlich erklärt.

Staatssekretär Erzberger ist heute früh nach Weimar abgereist. Er führt dort neben der Ausübung seines Abgeordnetenmandats die Geschäfte des Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission weiter. In Berlin wird er vertreten durch Kapitän zur See Boniselow. Die Leitung des Bureaus der Waffenstillstandskommission führt Ministerialrat v. Stockhammern.

Gerüchte mit der Sprache. Die „Rote Fahne" fabriziert heute einen Leitartikel „Was tut Spartacus?" und stellt u. a. folgende bündige Frage: „Und hat etwa Spartacus die Jäger Runge und Trager, die Hilfsschützen Mörder von Rosa Luxemburg, in seinen Dienst gestellt?" Für diese Behauptung muß das Blatt sofort die Beweise öffentlich liefern. Es muß festgestellt werden können, ob der Mord an der Spartacusführerin eingeleitet werden oder ob das kommunistische Blatt hier eine frecke Beleidigung geleistet hat.

Schon wieder eine Verhaftung durch Soldaten. Am gestrigen Montag abend erschienen in der Wohnung des bekannten Hauptmanns v. Beerfelde mehrere Soldaten, um ihn zu verhaften. Sie erklärten, daß diese Verhaftung auf Befehl der republikanischen Schutztruppe, Eth Reichstag, zu erfolgen habe. Hauptmann v. Beerfelde, der bereits vor zwei Wochen gewissermaßen durch Soldaten der Garde-Kavalleriedivision verhaftet, jedoch von der Staatsanwaltschaft nach fünftägiger Haft ohne jede Verurteilung freigelassen worden war, weigerte sich, diesem Befehl zu folgen und ließ seinen Rechtsbeistand herbeirufen. Diesem gelang es, den Soldaten klar zu machen, daß nur das Gericht oder die Staatsanwaltschaft eine Verhaftung vornehmen könne und daß deshalb das Verfahren gegen Beerfelde ungesetzlich sei. Darauf hin entfernten sich die Soldaten, Hauptmann v. Beerfelde hat sich sofort der Staatsanwaltschaft telegraphisch zur Verfügung gestellt, ohne übrigens zu wissen, weshalb er behelligt wird. — Die Regierung scheint diesem Treiben ohne geschehende Grenzlinie zuzusehen, bis sie eines Tages selbst überrascht ist.

Die Spartacus-Prozesse.

Heute standen nur zwei Aufsehensachen zur Verhandlung vor der 9. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Mudon. Der erste Angeklagte war der 30jährige Schlosser Hans Kramer. Vor Eintritt in die Verhandlung hat Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld den Verteidigern, doch veranlaßt zu werden, daß der Zutritt zu dem Verhandlungsraum nicht gerade zu sehr erschwert werde. Die Aufsperrung durch das Militär wurde doch etwas zu streng gehandhabt und es gehe doch zu weit, wenn diesseits Personen bei ihrem Ab- und Zugang von denselben Wachtmannschaften, die sie schon einmal auf Waffenunzuverlässigkeit haben, immer noch einmal darauf untersucht werden, wie es bei dem Vater des Angeklagten geschehen ist. Der Verteidiger sagte zu das nötige veranlassen zu wollen.

Der Angeklagte ist f. z. im Postgebäude beschäftigt und gehörte nächst nach dem „Vorwärts" und von da am 7. Januar mit 20 Mann nach dem Moabiter Hause geschickt worden, der Kommandant des Spartacus-Bundes, hatte seine Arbeit und sich durch die in Aussicht gestellte

Zahlung von 30 bis 50 Mark

verleiten lassen, sich an der Sache zu beteiligen. Tatsächlich habe er aber für die Zeit vom 7. bis 11. Januar nur 7 Mark bekommen. Er will sich an irgendwelchen Gewaltsamkeiten nicht beteiligt haben, nur ab und zu Wachen gestanden und zuweilen Botengänge getan zu haben. Wann er auch gestanden und was er getan, er habe sich doch nur um Polizeiwachen gestanden und Botengänge getan, ja nicht gerechtfertigt. Ob er sich nicht gerechtfertigt, ist fraglich. Der Verteidiger hielt den Angeklagten für einen Spartacusanhänger, der aus Unreife gleichkommende Handlungen begangen hat, der aber nicht fähig ist, die Folgen seiner Handlungen zu übersehen. Der Angeklagte stehe unter der Suggestivkraft der Spartacusführer, die ihn zu Gewaltmaßnahmen verleitet haben. Wenn der Angeklagte nicht gewesen wäre, so wäre eben jemand anders dagewesen, der die Wache gestellt und ausgeführt hätte. Wenn den Leuten, die dies auch in der Hoffnung der Verteidigung, daß der Angeklagte nicht gewesen wäre, eine Menge Gewehre und Munition zur Verfügung gestellt worden wären,